

Bitte, bitte, wenn ich nicht hinkommen darf (ich armes Schaf, es wird über mich verfügt gegen meine eigenen Ansichten), so bleiben Sie mir nicht über den 25. dieses Monats aus. Kommen Sie so früh als möglich! Ist Ihnen denn gar nicht etwas bange? Seit zehn Tagen bin ich nicht aus dem Zimmer gekommen. Lange halte ich dieses Leben unmöglich aus.

Über anderes ein andermal.

Ihr

F. Lassalle.

Ich glaube, daß Westphalen doch nutzen könnte. Versuchen Sie wenigstens Ihr bestes. Wenn es aber sogar Ihre Familie wünscht — ja, dann sehe ich nicht ein, Nostitz¹⁾ könnte es gewiß ohne jede Schwierigkeit erlangen. Doch nein; lassen Sie diese Leute aus dem Spiel. Ich mag nichts durch sie! Wohl aber Westphalen reden Sie zu.

42.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Sonntag [Düsseldorf, 15. März 1857, Poststempel].

Liebe Gräfin!

In Ihrem Brief, den Sie „sans grande rancune“ schließen, haben Sie in allen Stücken unrecht. Es ist mir sehr langweilig, dies schriftlich zu beweisen. Ich bin nicht „indiskret“ gegen die Agnes gewesen. Denn ich habe ihr die Sache nicht „wiedererzählt“. Sondern sie formell darüber zur Rede gestellt. Dazu hatte ich das Recht. Es gibt keine Diskretion für Sie, die Sie dazu verpflichtet, mir zu verschweigen, wo man mir zu nahe tritt. Wenn jemand über Sie räsoniert und ich es Ihnen erzähle, werde ich Ihnen nie das Recht streitig machen, sich, auf meine Mitteilung berufend, den dritten gebührend zur Rede zu stellen. (Beiläufig sprach ich nicht von Ihnen, sondern nur von Paul.) Überdies hatte ich aber auch ganz besondere Motive, die mich dazu — bloß in einem gegen Agnes gerichteten Sinne — veranlaßten, die ich aber schriftlich nicht entwickeln kann. Unbegreiflich aber ist, wenn Sie sagen, „es sei unverzeihlich von mir gewesen, zu schwanken, wem ich glauben sollte“. Das war gar nicht der Fall. Es ist seltsam, wie unrein, i. e. unobjektiv Sie alle Vorgänge auffassen. Ihre Augen sind

¹⁾ Graf A. L. F. Nostitz (1777—1866), Generaladjutant des Königs, der Schwager des Grafen Hatzfeldt.

ein Prisma, durch welches sich alles in falschen Farben bricht. Tags, ehe ich der Agnes Brief bekam, hatte ich einen von Ihnen erhalten, der bereits mich auf seltsame Vermutungen bringen mußte durch die mysteriöse Äußerung, „wenn ich nach Berlin zöge, gingen unsere Lebenswege auf lange auseinander“. Da das ganz so aussah, als wollten Sie der Familie wegen nicht mit mir dort sein, fragte ich Sie an, ob Sie diese rätselhafte Äußerung so oder anders meinten. Ich unterzeichnete Ihr trauriger F. L.¹⁾ Ich erhielt aber fürs nächste keine Antwort. Tags drauf kam der Brief der Agnes. Ich schickte Ihnen denselben mit einer bloßen Anfrage,²⁾ erklärend, daß wenn ich nicht grade tags zuvor jenen Brief von Ihnen erhalten, ich nicht einmal diese Anfrage an Sie gerichtet hätte. Tags drauf bekam ich eine Antwort auf den ersten Brief, die aber keine bestimmte Antwort auf die Frage, ob Sie dort, mit mir gleichzeitig *en cas de la possibilité*, wohnen wollten oder nicht, enthielt. Da der Brief aber sehr herzlich war, antwortete ich in einem langen herzlichen Briefe,³⁾ in dem ich Ihnen sagte, ich glaube es nicht usw., aber mir wieder eine bestimmte Antwort mit Ja und Nein auf jene Anfrage erbat.

Hierauf bekam ich einen Brief, der den der Agnes der Unwahrheit beschuldigte, aber jene bestimmte kategorische Antwort wieder nicht gab. (Es kommt dies wahrscheinlich daher, daß Sie immer mehre⁴⁾ Tage vergehen lassen, ehe Sie antworten und dann auch bei der Antwort nicht noch einmal meine Briefe zur Hand nehmen. So antworten Sie denn in der Regel ins blaue oder allgemeine hinein, statt auf ganz Bestimmtes ganz bestimmt zu erwidern.)

Im Gegenteil enthielt der Brief grade wieder die unglücklichen Wendungen: Sie könnten weder Ihre Liebe zu Paul noch Ihre Freundschaft für mich ändern. Sie litten am meisten unter diesen Konflikten usw.

Dies Gerede mußte mich ja ganz handgreiflich in der Meinung bestärken, Sie wollten in der Tat der Familie wegen nicht mit mir zusammen dort sein. Denn sonst war ja zu diesem Gerede gar kein Anlaß und kein Konflikt vorhanden. Denn heiraten will ich weder Sie, noch Paul, noch die Nostitz. Und wenn mich Ihre Familie also darin nicht stört, was ich allein will, gleichzeitig mit Ihnen in Berlin zu sein, so ist es gut und ich weiß von keinem Konflikt.

Die larmoyanten Phrasen, die nie was taugen, mußten also als Antwort auf meinen dritten⁵⁾ Brief, in dem ich bereits vergeblich um

¹⁾ Siehe oben den Brief Nr. 37.

²⁾ Siehe oben den Brief Nr. 38.

³⁾ Siehe oben Nr. 39.

⁴⁾ Lassalle schreibt of „mehre“ statt „mehrere“.

⁵⁾ Siehe oben Nr. 38.

eine kategorische Antwort auf jene Frage bat, mir dieselbe im schlimmen Sinne hinlänglich zu entscheiden scheinen. Dennoch richtete ich jetzt noch einmal — jetzt freilich in leidenschaftlicher Weise — die bestimmte Anfrage¹⁾ an Sie: Wollen Sie en cas que dort gleichzeitig mit mir sein oder nicht.

Noch als ich den Brief an meinen Vater schrieb, dem ich meinen letzten an Sie nachträglich beischloß, hatte ich keine Antwort hierauf . . .

Ist es also meine Schuld, wenn man bei Ihnen nötig hat, zehn Briefe zu schreiben, um ein armseliges Ja oder Nein zu extrahieren? Mangel an Bestimmtheit! Wie ich zu sagen pflege . . .

Nun zur Sache: Wenn Sie nicht gegen Ende März kämen, träfen Sie mich nicht mehr hier. Wenn Sie aber Grund haben, in Berlin Ihre Kur fortsetzen und deshalb dort noch längere Zeit bleiben zu wollen, so will ich Sie an dem, was für die Gesundheit nötig ist, nicht hindern. Denn ich will dann, wenn Vater die Erlaubnis nicht erlangt, lieber mein Projekt für jetzt ganz aufgeben und nach Leipzig gehen. Ihre Gesundheit avant tout.

Jetzt zu der Demarche beim²⁾ Präsidenten. Ich schicke Ihnen hierbei das gewünschte Attest . . .

Wenn man mit dem Grund des Werkes durchkäme, so wäre es besser. Und ich glaube, daß man damit durchkommen müßte. Denn das weiß ja jedes Kind und kann Pickwick dem Präsidenten sehr gut auseinandersetzen, daß es im Rheinland keinen Verleger für Philologie gibt und in Preußen Berlin dafür der einzige Ort ist. Dieser Grund scheint mir ebenso gewichtig, anständiger und dauerhafter.

Freilich muß aber Pickwick gleich auch dabei erwähnen, meine Ärzte hätten mir noch dazu die Augenkur dort bei Böhm dringend ans Herz gelegt und ich verbände auch diesen Zweck damit . . .

Nun endlich, rührt Euch! Ich sitze auf Nadeln. Seit zwei Monaten sind Sie, seit vierzehn Tagen Vater dort; noch ist noch keine effektive Demarche geschehen. Sicher ist, daß man einen Weltteil in derselben Zeit erobern könnte. Ihr plant, statt zu handeln. Wenn ich Kommissionen habe, pflege ich etwas anders zu Werke zu gehen. Das weiß Gott!

Sie und Vater herzlich grüßend, Pickwick sehr zürnend

Ihr

F. Lassalle.

¹⁾ Siehe oben Nr. 40.

²⁾ Der Polizeipräsident von Berlin Freiherr von Zedlitz.